

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 21-22

Artikel: Erziehung und Religion
Autor: Kopp, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung und Religion.

Wir suchen und tasten auf den verschiedensten Gebieten nach neuen Richtungen und neuen Wegen, wir spüren, dass Neues, Besseres kommen muss, um das Alte, zum Teil schon Weggelegte zu ersetzen. Im praktischen Leben wie in der Wissenschaft ist ein Suchen und Ringen nach Lösungen und Mitteln. So steht auch die Erziehung auf einem schwankenden Aste, immer bereit, emporzuschellen, wenn der Anstoss kommen sollte. Anstösse kommen viele, tagtägliche, aber anstatt, dass sie Klarheit bringen, verwirren sie, sie machen vieles, was einfach und natürlich war, kompliziert. Sie belasten, anstatt zu befreien. Man nimmt die Anregungen hin, probiert sie, verwendet sie, schwört auf sie, oder legt sie bald wieder zur Seite, aber auf alle Fälle beschwingen sie nicht, oder dann nur zeitweise, weil ihnen der Grundstein fehlt, weil es nur Mittel sind und keine Fundamente, auf denen sie stehen. Wir brauchen aber gerade ein Fundament, einen Felsengrund, auf dem die Idee entspringt und wächst, eine Grundlage, von welcher aus verschiedene Pflanzen wachsen können, ohne dass sie sich stören. Heute aber ist das Mittel immer noch Hauptsache und der neue Grund fehlt. Das macht uns unsicher, unbeständig und haltlos.

Wir wissen alle, dass die alte Erziehung morsch war und hohl, dass sie inhaltslos und schematisch war und darum ein Unrecht am Kinde wurde. Das Kind ward nicht verstanden, Unvernünftiges wurde von ihm verlangt, es wurde zu einem gewissen Typus Mensch erzogen, der in einen bestimmten Rahmen passen musste. Wer anders war, wer nicht dieselbe Entwicklung hatte, wurde zur Seite gestellt oder gebrochen. Die ganze Erziehung war ein Gewaltakt geworden, dem das Kind zum Opfer fiel. Was ursprünglich Idee gewesen war, war zu leeren Formen geworden. So fiel das ganze alte Erziehungsprinzip in sich selbst zusammen, weil es unterhöhlt und grundlos war. An die Stelle des Alten sollte nun etwas Neues, Besseres, Kräftigeres treten und man wusste, dass es die Freiheit war, nach der man nach aller Unterdrückung rang. Nach all dem Aeusserlichen strebte man nach Verinnerlichung. Man hatte den einzelnen Menschen vernachlässigt, nun musste er zu seinem Rechte kommen. Das Jahrhundert des Kindes brach an. Psychologie und Psychoanalyse verhalfen dazu, das Kind zu verstehen. Mit einem Male sah man das ungeheure Grosse und Wunderbare des jungen, lebenden Wesens (nicht des Kindes als solchem, sondern als Lebewesen), vor dem wir Hochachtung haben müssen. Man wurde überwältigt von der Wichtigkeit des Kindeslebens und griff nach allen Mitteln, die es fördern sollten. Es sollte individuell behandelt werden, es sollte sein Innerstes restlos entwickeln dürfen, es sollte in allen möglichen und unmöglichen Formen Ausdrucksmöglichkeiten haben, damit keine Hemmungen und Komplexe entstünden, es sollte alle Mittel zur Verfügung haben, um alle Fähigkeiten zur gegebenen Zeit zu vervollkommen und zu fördern.

Jeder Mensch war als Schöpfer geachtet und behandelt, nichts sollte verborgen und begraben bleiben. Man konnte doch eventuell ein Genie verkümmern lassen und dieses Unverständnis wollte man sich nicht nachreden lassen (derweilen liess man die Genies ruhig hungern, machte sie unschädlich, wie dies auch grossen Pädagogen oft passierte).

Das Kind, der individuelle Mensch, die Seele, das Unbewusste rückte in den Mittelpunkt des Lebens. Der Mensch, froh, alle Triebe entwickeln zu

können, anstatt sie zu disziplinieren, des Unbequemen entledigt zu sein, machte sich in sich selber breit. Durch die Zeit und Erziehung begünstigt, fand er den Weg nicht mehr von sich weg, er war Hauptsache geworden, er, der einzelne Mensch, war Götze geworden, dem alle huldigen mussten. Der Mensch wurde egozentrisch und egoistisch. Er kann sich nicht mehr von sich lösen und in die Lebens- und Weltgemeinschaft sich einfinden. Er ist und bleibt welt- und gottfremd.

Er ruht in sich und ist unfrei. Unfreier als früher, weil er innerlich gebunden ist — an sich —. Wer aber an sich gebunden ist, entbehrt der Natürlichkeit und der Freiheit, weil er nur nach äusserer Freiheit strebt. Diese äussere Freiheit jedoch ist Bequemlichkeit und Eigendünkel. Dahin tendiert unsere heutige Erziehung, weil es nur eine Erziehung mit Mitteln ist, der keine bodenständige Lebensauffassung zu Grunde liegt. Hier liegt das Grundübel der heutigen Zeit, die Spengler und mit ihm viele andern untergehen sieht. Wir haben den Halt verloren und klammern uns an Strohhalme, in der Meinung, dass sie die besten Stützen sind, weil sie sich uns zuneigen. Das Leben aber ist hart, und das hat die moderne Erziehung vergessen, es nimmt keine Rücksicht auf uns, es tritt über uns weg, ob wir wollen oder nicht. Wir haben uns vor der Allmacht Gottes zu fügen und zu beugen. Wer es nicht tut, der wird zerbrechen, gleichviel, ob er es spürt oder nicht.

Gott ist da und lässt sich nicht wegleugnen, er lässt sich verdrängen, vergessen, aber er ist doch da, unerbittlich da und ohne ihn zerfällt die Welt, ist sie überhaupt nicht. *Gott* aber haben wir vergessen, die ganze Religion vernachlässigt in der Erziehung, weil der Mensch Götze geworden ist. Wir haben die Realität übersehen, dass nicht der einzelne Mensch im Leben existiert, sondern dass er immer im Verhältnis zum Du steht, dass er immer eingegliedert ist in die Menschheit. Aber unsere Erziehung wollte nur den persönlichen Menschen und, wenn sie ihn auch für die Gemeinschaft wollte, so war es nur, weil man der Notwendigkeit nicht aus dem Wege gehen konnte, nicht aber aus dem sittlichen Gesetze, dass ein Mensch für den andern da sei, dass wir alle Brüder sind, Kinder *eines* Vaters.

Die christliche Religion fordert viel. Christus hat uns die Lehre vorgelegt und wir übersehen sie, weil sie uns unbequem ist. Nur wenn die tiefe, feste Religion wieder *der* Boden geworden ist, auf dem wir die Erziehung aufbauen (nicht auf Frömmerei), wird sie wieder die wahre Erziehung werden. Christentum verlangt die Anerkennung der Vaterschaft Gottes, also der Autorität (der väterlichen, nicht der Diktatur). Sie verlangt Umsetzung der Liebe in Tat.

Demnach müssen wir also unsere Erziehung anders orientieren. Sie darf nicht in erster Linie vom Kinde ausgehen, sondern zuerst steht *Gott*, die Religion, die der moderne Mensch bewusst oder unbewusst verleugnet. Daraus werden sich die Mittel von selbst ergeben. Sie sind nicht so kompliziert, wie wir denken, weil sie natürlich sind. Sie entspringen aus dem Verständnis und der Liebe zum Kinde und der ganzen Menschheit.

Helene Kopp.

Zusammenschluss der Lehrerinnen.

Eine eigenartige Tatsache haben wir vom grossen Schweizerischen Lehrertag noch besonders hervorzuheben :